



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1950

König und Herzöge

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

die Herzöge von Bayern, Schwaben, Sachsen — der Sachse hat sich auch die Thüringer unterworfen — dem wirklichen König gegenüber. Sie beanspruchen die ungeschmälerte Herrschergewalt in ihren Stammesgebieten, sie machen eigene auswärtige Politik, und der stolzeste von ihnen, der Bayer, nennt sich sogar »von Gottes Gnaden«, was nichts anderes in sich schließt als den Anspruch auf Souveränität.

Wer da auf die Dauer der Stärkere sein würde, ob der Herzog oder der König, das mußte sich erst zeigen. Konrad I. ist es nicht gelungen, sich durchzusetzen. Alle seine Bemühungen scheiterten, obwohl er sich der Unterstützung der Geistlichkeit erfreute. König und Bischöfe vereint waren nicht stark genug, die Selbständigkeit der Stammesherzöge zu brechen.

Bei Konrads Tod (918) sah es aus, als sollte das Reich sich bereits auflösen. Sein Nachfolger Heinrich I., bisher Herzog von Sachsen, wurde nur von Sachsen und Franken erhoben. Erst nach und nach erlangte er die Anerkennung auch in Schwaben und Bayern, aber eigentlich doch nur, indem er vor den Gegnern kapitulierte. Er ließ die Herzogsgewalt in vollem Umfang bestehen, verzichtete also auf unmittelbare Ausübung der königlichen Herrschaft und begnügte sich mit der bloßen Oberhoheit, in weltlichen wie in kirchlichen Dingen. In Wahrheit also war er nur in Norddeutschland König, für den Süden dagegen nur sozusagen ein Ehrenkönig. Erst die großen Erfolge, die er nach außen hin errang, haben ihm mit der Zeit durch erhöhtes Ansehen auch etwas mehr Macht gegeben, und sein Sohn, Otto I., der ihm 936 folgte, erbt bereits die Anerkennung seiner Oberherrschaft im ganzen Reich als eine feste Tatsache, an der niemand rüttelte.

Aber ebenso fest stand auch das Stammesherzogtum da. Otto I. hat gar nicht mehr daran denken können, die Herzöge zu beseitigen, auch als sie sich in offenem Aufstand gegen ihn erhoben. Er begnügte sich damit, sie zu benutzen, indem er sie mit dem Königshaus in enge Verbindung brachte. Durch geschickte Heiratspolitik wußte

er seinem Bruder in Bayern, seinem Sohn in Schwaben, seinem Schwiegersohn in Lothringen die Herzogswürde zu verschaffen. Es ist bekannt, daß auch dieses Mittel nicht ausreichte. Auch der Sohn und Schwiegersohn haben sich 953/54 gegen Otto empört, und wenig fehlte, so hätten sie ihn beseitigt. Aber auch nach diesen Erfahrungen hat der König es nicht versucht, das gefährliche Vizekönigtum der Stämme zu unterdrücken. Die Vorwürfe, die man ihm deswegen zu machen pflegt, dürften kaum gerechtfertigt sein. Vielmehr werden wir uns sagen müssen, daß, wenn ein deutscher König selbst im Siege über einen aufständischen Herzog nur den schuldigen Träger des Amtes entfernt, das Amt aber bestehen läßt, dies wohl eine zwingende Notwendigkeit gewesen sein muß. Es muß unmöglich gewesen sein, im damaligen Deutschland ohne Stammesherzöge zu regieren; sonst hätte Otto I. wohl gern darauf verzichtet.

Daraus ergibt sich eine Beobachtung von großer Tragweite: das Bewußtsein der festen Zusammengehörigkeit, das Staatsgefühl oder Reichsgefühl fehlt oder ist doch erst in der Bildung begriffen. Die Stämme sind älter als das Volk, Herzogtum und Herzog stehen fester als Reich und König. Jene sind das Ursprüngliche, diese das Neue, das sich erst einleben muß. *Die deutsche Geschichte beginnt im Zeichen des Partikularismus.*

Er ist von anderer Art als der heutige, er ist ganz gegründet auf die Sonderart der Stämme, während der Partikularismus der neueren Zeiten mit dem Stammesgefühl nur wenig, dafür um so mehr mit dynastischer Landesherrschaft zu tun hat. Aber beiden gemeinsam ist das Überwiegen des Besonderen auf Kosten des Gemeinsamen. Hier haben wir es also mit einem Grundzug in der Natur des deutschen Volkes zu tun, den man nicht übersehen darf, ob man ihn nun erfreulich finde oder nicht.

Ohne Zweifel hätte das Reich unter solchen Umständen weder entstehen noch bestehen können, wenn nicht ein Faktor dagewesen wäre, der dem Partikularismus der Stammesherzöge Widerpart hielt. Dies war die *Kirche*.